

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag

Zu beziehen durch den Herausgeber
Ewald, Sobz, Kosowa-ow-La-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Sobz, Duga 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postaufschlag 10 Mt. vierteljährlich
Einzelnnummer 1 Mt. — Anzeigenpreis 2,40 Mt. für
die dreizehnpaltige Kleinzeile ober deren Raum.

Nr. 17

Sonntag, den 25. April 1920.

2. Jahrgang

Mein Rat.

Koste das Leben aus, Tag um Tag,
Weißt nicht, wie bald es verrinnen mag.
Versteh mich auch recht, ich meine
Nicht die Freude alleine.
Erst die Arbeit! Such' dir den Segen
Der doch in jeder Arbeit gelogen.
Kindest du den heraus,
Koste ihn aus!

Koste das Leben aus, Stunde um Stunde!
Gebrauch' das von Gott erhaltene Pfund.
Was der Herr im Keim dir verliehen,
Sollst du zum Baume ziehen.
Bis dort Schatten und Frucht gesanden
Alle, die dir in Liebe verbunden.
Kommt so das Glück ins Haus,
Koste es aus!

Jubilate.

Jauchzet Gott in allen Landen,
jauchzet dem Herrn alle Welt!
Psalm 100.

Der heutige Sonntag fordert uns zum Jauchzen auf. Es ist erfrischend, einmal von Herzen frohlich zu sein. Kann man das? O, gewiß, höret uns zu und lernet. . . Es ist lange Wochen kaltes und nasses Wetter gewesen. Als Leute, die kein Zutrauen haben, nicht einmal zu Gott, reden wir wo wir gehen und stehen: Aber das fröhliche Vieh, über das dünne Gras und über die Saat, welche anfang, gelb zu werden und über die zunehmende Feuerung, und die Ernteausichten des Jahres.

Saat und Ernte: das ist es, worüber wir am meisten im Frühling reden. Und mit Recht reden wir davon; denn wir haben daraus unseren Unterhalt. Doch nicht allein wir, sondern überall in der Welt ist ein unruhiges Fragen und Berichten über das, was die Erde hervorbringt; denn alles, was Mensch heißt, hat sein Leben von dem, was aus der Erde kommt. Der Weizen in Argentinien, der Reis in Indien, das Vieh auf unserem Felde und in der Nordsee die Fische; Saat und Ernte, wie sie gedeiht, wie sie reichlich wächst: das ist von allen wirtschaftlichen Dingen das Allerwichtigste. Was geht es die große Menschheit an, ob irgendwo ein

Schiff vom Sturm ins wilde Wasser hinabgestoßen wurde? Frauen und Kinder mögen um die Ertrunkenen weinen. Was geht es die Menschheit an, ob ein König lieberlich ist oder ehrbar? Sein Volk mag darum sich schämen oder sich stolz in die Brust werfen. Das sind kleine Dinge. Es steht über der ganzen Menschheit der eine große Gedanke, die eine Menschheitsfrage: die Ernte.

Aber seht: außer diesem einen großen Gedanken der Ernte hat Gott noch einen anderen großen Gedanken auf die Erde geworfen. Neben dem großen wirtschaftlichen Gedanken der Ernte steht der ebenso große sittliche Gedanke des Reiches Gottes. Wie die Menschheit dem Leibe nach von der Ernte lebt, so lebt sie der Seele und dem Geiste nach vom Reiche Gottes. Das Gedeihen und Vergehen der Völker, das Steigen und Stürzen der Geschlechter, das Lachen und Weinen der einzelnen Menschen hängt allein davon ab, wie sie sich zu dieser Idee stellen. Die Weltgeschichte ist nichts anderes als der Bericht über den bisherigen Verlauf dieser Idee; und die Zukunft wird nichts anderes sein als der weitere Gang dieser Idee. Was geht die Menschheit dies und das an? Ob sie eine Bahn bauten oder einen Tunnel bohren? Ob irgendwo ein Königreich fiel oder ein König seinen Kopf verlor? Das sind kleine Dinge. Es steht über allem Geschehen ein verborgener, starker Zweck; es steht über allem ein großer, sittlicher Gedanke: das Reich Gottes. In seinem Reich baut der allmächtige Gott. Wer gute Augen hat, der sieht es.

Die Ernte und das Reich Gottes. Das sind die beiden großen Werke Gottes. Das eine sichtbar und mächtig, das andere unsichtbar und mächtiger. Das eine sichtbar und prächtig, das andere unsichtbar und prächtiger. Als es in den Schöpfungstagen hieß: Es lobten dich die Morgensterne und es jauchzten alle Kinder Gottes: da lobten und jauchzten sie über die beiden Werke, die sie sahen, über das eine: „Und die Erde bringt hervor Gras und Kraut und Tiere“, und über das andere: „Er machte den Menschen nach seinem Bilde. Nach seinem Bilde schuf er ihn.“

Darum jauchzet dem Herrn alle Welt. Erkennt, daß Er Gott ist und wir sein Volk.

G. F.

Noch einmal die Elternversammlung.

Wie wir unsern Lesern schon berichtet haben, hat am 25. März d. J. in Sobz eine große Elternversammlung unter der Leitung der beiden deutschen Sejmabgeordneten Spickermann und Frieze stattgefunden, um ihren Protest zum Ausdruck zu bringen gegen die Forderung des Bezirksschulrats, auch in diesem Jahre wieder Deklarationen einzureichen für diejenigen Schulkinder, für die die deutsche Unterrichtssprache gewünscht wird. Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten und vielen Formalitäten die Eingabe solcher Deklarationen verbunden ist und wer die leicht durchblickende Absicht des Schulrats, auf Umwegen die Zahl der deutschen Schulen zu verringern, erkennt, wird den Protest der Eltern nicht nur verständlich, sondern auch durchaus berechtigt finden. Diese Forderung entspricht nicht den Absichten der Regierung. Als im vergangenen Jahre der Lodzer Schulrat das Einreichen der Deklarationen ebenfalls durch verschiedene künstliche Mittel erschweren wollte und wirklich auch erschwert hat, erklärte der anwesende Vertreter des Unterrichtsministeriums, das Gesetz sei nicht gegeben worden, um den Eltern Schwierigkeiten zu bereiten, sondern um es so auszuführen, wie es gegeben ist. Das Gesetz sagt ganz deutlich, daß eine erneute Einforderung der Deklarationen nur da stattfinden darf, wo sich die Zahl der deutschen Schulkinder verringert hat und durch neue Deklarationen Klarheit geschaffen werden soll. Dieser Fall aber ist in keiner einzigen der Lodzer deutschen Schulen eingetreten.

Der Lodzer Schulrat hat den Protest der Eltern unberücksichtigt gelassen und ist darüber zur Tagesordnung übergegangen. Die Sejmabgeordneten werden sich nun an höhere Instanzen wenden müssen.

Nun hat aber diese Elternversammlung Veranlassung zu einer höchst unliebsamen Zeitungspolemik zwischen dem Generalinspektoren Burtsche und dem Sejmabgeordneten Frieze gegeben. Der Generalinspektoren ist in der Ansprache des Sejmabgeordneten Frieze angegriffen worden und wandte sich in einem längeren Eingangsbericht in den Lodzer deutschen Zeitungen gegen Herrn Frieze und bürdelt dessen Forderung, die hiesigen Deutschen wählen noch deutscher werden, als sie es jetzt sind. Diese Worte waren an die Laien und Furchtsamen gerichtet. Auch hatten sie den Sinn die hiesigen Deut-

schon sollten sich noch mehr als bisher den Geist der großen Geistesheroen: Luther, Goethe, Schiller, Kant u. a. aneignen. Keineswegs aber kann diesen Worten der Sinn untergeschoben werden, wie es der Generalsuperintendent tut, als sollten die hiesigen Deutschen so deutsch werden, wie es die Okkupanten waren. Ebenso falsch kommentiert der Herr Generalsuperintendent den Satz des Herrn Frieze, daß wir 1918 plötzlich ohne Führer dastanden. Unter den Führern, die uns damals fehlten und auch noch heute fehlen, waren vor allem Dinge unsere Geistlichen zu verstehen, die fast ausnahmslos sich in einem scharfen Gegensatz zu ihren Gemeindegliedern befinden.

Dagegen wird dem Herrn Generalsuperintendenten jedermann recht geben, wenn er zugibt, daß den hiesigen Deutsch-Boargelichen vielfach unrecht geschieht und daß es darum ihre Pflicht sei, energisch dafür einzutreten, daß ihnen ihre Rechte nicht geschmälert werden. Nichts anderes wollte auch die besagte Elternversammlung.

Wir bedauern es aufs tiefste, daß Herr Sejmadsgeordneter Frieze in die Elternversammlung, die doch ausschließlich nur der Schulfrage wegen einberufen war, persönliche Momente hineingebracht hat, die nicht hineingehörten. Ebenso tief bedauern wir aber auch das Eingefandt des Herrn Generalsuperintendenten, in welchem er einzelnen Worten und Sätzen des Herrn Frieze einen Sinn unterstellt, den sie gar nicht hatten und nicht haben konnten. Es wäre wirklich an der Zeit, daß wir aufhören würden, uns gegenseitig zu verdächtigen. Das kann uns unsere schweren Kampf um unsere Sprache und unsere Eigenart nur noch schwerer machen. Von unseren Geistlichen dürften wir billigerweise erwarten, daß sie sich weniger mit Politik beschäftigen und damit nur das Ansehen unserer Kirche schädigen.

Wir wiederholen es auch an dieser Stelle noch einmal, daß wir es durchaus aufrichtig und ehrlich meinen, wenn wir behaupten, pflichterue und zuverlässige Bürger unseres polnischen Staates sein zu wollen. Das sollten uns vor allen Dingen unsere Pastoren glauben und uns unterstützen, nicht aber verdächtigen und jeden unserer Schritte erschweren.

Pünktlichkeit.

In gewissen Kreisen spöttelt man oft über die deutsche Ordnungsliebe und Pünktlichkeit. Ob mit Recht? Durch den Krieg haben wir ja ein Stück jeder Pünktlichkeit kennen gelernt. Aber doch nur ein Stück. Das Ganze macht noch einen viel stärkeren Eindruck. Denke dir, lieber Leser, so eine Gemeindeversammlung in Deutschland. Sie soll, sagen wir, punkt fünf Uhr nachmittags beginnen. Und sieh! so bald die fünfte Stunde schlägt, kann die Versammlung eröffnet werden, denn die Teilnehmer sind mit peinlicher Genauigkeit zur bestimmten Zeit erschienen; es braucht auf Niemand gewartet zu werden, denn daß die Versammlungsleitung verspäten sollte, ist undenkbar. Ist dies wirklich nicht peinlich? Nun, hatte vielleicht zu Hause gerade die dringendste Arbeit vor, die er in einer halben Stunde erledigt hätte. Er muß alles stehen und liegen lassen, um zur Gemeindeversammlung, oder zu einer andern Veranstaltung zu rechter Zeit zu erscheinen. . . Von Schulz und Hinz gilt dasselbe. Ist das nicht unerträglich?

Wie schön ist es da doch bei uns! Hier hat jedermann seine süße Freiheit, die ihm nie-

mand schmälern darf. Ist irgend eine Versammlung um 5 Uhr in Aussicht genommen, so muß ihr Anfang schon um 3 Uhr angezeigt werden, sollen zur vorhergenannten Zeit mindestens die Hälfte der Teilnehmer anwesend sein. Denn wenn 5. oder 3. es rät eilig hatten, an solchen Tagen häuft sich bei ihnen die dringendste Arbeit. M. und N. aber, die es nicht so nötig haben, stellen sich schon um 3 Uhr ein und können sich nun einige Stunden aufs angenehmste unterhalten. . . Die Zeit schreitet langsam vorwärts. Viel Reden macht endlich müde. Auch unsere Freunde gehts so und sie meinen mißvergnügt: „Na, es wäre auch schon Zeit, daß begonnen würde. Wir haben den halben Tag bereits zugebracht und noch nichts ausgerichtet“. Sie warten. Nach und nach kommen noch einige Nachbarn. . . Die Beratungen sollen beginnen. Aber was ergibt sich? Von den Zuerstangekommenen sind schon wieder einige nach Hause gegangen. Die Zahl der Anwesenden ist nicht beschlußfähig und — die Versammlung muß vertagt werden. . .

Nicht immer gehts ganz so schlimm. Hin und wieder erreicht man auch noch am selben Tage den Zweck, zu dem man zusammenkam. Daß immerhin einige Stunden der kostbaren Zeit unnütz vergeudet wurden, wird nicht so genau genommen. Dafür aber ist jeder ein freier Mann!

Oder stimmt's doch nicht ganz? Eine Gemeindeversammlung nach deutschem Muster nimmt nicht mehr Zeit in Anspruch als wirklich nötig ist, um die Geschäfte zu erledigen. Und so können Kunz und Hinz nachher noch ihre Arbeit beenden oder ein Stück weiter bringen. So aber, wie die Sache bei uns gehandhabt wird, verlieren nicht nur H. oder J. einige teure Stunden der kostbaren Zeit, sondern durch sie auch viele ihrer Mitbürger. Muß dort der Einzelne sich dem Willen vieler unterordnen, so ist bei uns oft so, daß Viele dem Willen einiger oder sogar eines sich fügen müssen, denn bei uns kommt auch vor, daß der Vorsitzende einer Versammlung oder Kommission auf sich warten läßt. Es dürfte doch ohne weiteres klar sein, auf welche Art und Weise mehr Arbeitsgelegenheit vergeudet beziehungsweise ausgenützt wird. Und es will uns scheinen, daß man statt die deutsche Pünktlichkeit zu bewahren, sich diese lieber zum Vorhilde nehmen möchte.

Wir haben's zwar auch gelernt, daß Zeit Geld sei, aber wir richten uns so wenig nach dieser Regel. Und wenn in den Städten auch oft genug gegen sie gesündigt wird, so geschieht dies doch ganz besonders grob und wiederholt auf dem Lande. Man könnte viele Bücher da über schreiben wie gute Leute in dem einseitigen Glauben Zeit zu gewinnen, sich und andere durch ihre Unpünktlichkeit die Zeit stehlen. Wie oft hört man hier und da Klagen laut werden, daß es auf dem Lande unmöglich sei, eine Genossenschaftskasse zu verwalten, da den Mitgliedern die nötige Zeit fehle, an den Sitzungen teilzunehmen. Wenn man weiß, daß die Leute es gewöhnt sind, im Sitzungslokale mit Zwischenpausen von etwa einer Viertelstunde zu erscheinen, wird man sich über solche Klagen nicht wundern; es geht den Beteiligten wirklich mindestens je ein halber Tag, im Sommer eine unersehbare Zeitspanne, durch die erforderlichen Sitzungszeiten verloren. Wundern muß man sich nur, daß die Leute nicht endlich einsehen wollen, daß sie selber an der Zeitverschwendung schuld sind und daß sich durch Pünktlichkeit das Uebel zu mindestens Zweidrittel abschaffen ließe. Ja, Pünktlichkeit und Ordnung lehren uns Zeit gewinnen!

Und nun, lieber Leser, wie siehst du zu den obigen Ausführungen? „Laß dir das Kleid nicht, ziehe es nicht an.“ Es ist nicht für dich bestimmt. Wenn's aber passen sollte, möge es ohne Grollen und Murren anziehen und im praktischen Leben darin einhergehen. Es wird ihm selber und seinen Mitbürgern sicher nicht zum Schaden gereichen. Möge unter uns Deutschen Pünktlichkeit und Ordnung wieder heimisch werden und zu Ehren kommen, uns und unserem Lande zum Segen.
Karl Oswald.

Schicksalsstunden.

Eine geschichtliche Betrachtung.

Von Albert Breyer, Giera.

IV.

Wir haben uns bei dieser geschichtlichen Begebenheit verhältnismäßig länger aufgehalten, um zu sehen, wie scheinbar wichtige Ursachen unheilvolle Nachwirkungen haben können. Die Vorbereitungen des Königs Stefan Bathory zu einem Kriege mit Rußland bewogen ihn, das Herzogtum Preußen nicht mit gebührender Aufmerksamkeit zu beobachten, sich mit einer, wenn auch für die damaligen Zeiten großen Geldsumme beschwichtigen zu lassen. Ebenso fiel der König Sigismund August seiner Geschwisterliebe anheim. — Mit der Zeit erstarbte innerlich und äußerlich das Herzogtum Preußen, bis es sich eines Tages völlig von der Bevormundung Polens befreite und nach zweihundert Jahren so weit erstarbte, daß es recht tatkräftig an der Aufteilung der Länder seines ehemaligen Lehensherrn sich beteiligen konnte.

Kehren wir nun weiter zur Geschichte der Provinzen Ost- und Westpreußen zurück. Nach dem Frieden zu Oliva trat für diese ein friedlicher Entwicklungsabschnitt ein. Allmählich erhob sich das Land, wie einstens nach dem blutigen Kriege mit König Jagiello. Dem Großen Kurfürsten folgte sein ehrgeiziger Sohn Friedrich III. (1688—1713), der sich am 18. Januar 1701 unter großer Feierlichkeit zu Königsberg die Königskrone aufsetzte und sich von nun an Friedrich I., König von Preußen, nannte. Seinem Enkel, Friedrich dem Großen (1740—1786), blieb es beschieden, die Stellung des Königreichs Preußen gegen drei europäische Großmächte: Oesterreich, Frankreich und Rußland zu behaupten. Im Siebenjährigen Kriege (1756—1763) galt es so manchen harten Strauß auszuhalten. Arg zu leiden hatten wiederum unter dem Einfall der Russen die Provinzen Ost- und Westpreußen. Königsberg hatte fünf Jahre hindurch einen russischen Gouverneur. Selbst bis nach Berlin drangen die russischen Heere, wenn auch nur vorübergehend, vor. Bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 schlug für Westpreußen wiederum die Schicksalsstunde. Nach dreihundertjährigem Besitz mußte Polen sich dieser Provinz entäußern. Wiederum bildete die neue Provinz ein Ganzes mit Ostpreußen und Brandenburg. Unter den inneren Wirren, die in der Regierungszeit der letzten polnischen Könige Polen so oft heimsuchten, litt der Kulturstand der Provinz sehr. Dies sah Friedrich der Große wohl ein. „Bald sandte er eine Menge seiner besten Beamten in die neue Provinz; Gerichte, Schulen, Postanstalten wurden errichtet, Straßen gebaut, die Weichsel mit der Oder und Elbe durch einen Kanal verbunden, fleißige Ansiedler ins Land gerufen.“ Bei der zweiten Teilung Polens im Jahre 1793 fiel die Provinz Polen an das Königreich Preußen. In den napoleo-

nischen Kriegen litten beide Provinzen sehr unter den durchziehenden französischen und russischen Heeren. Hier fanden im Jahre 1807 bei Preußisch Eylau und Friedland die Schlachten zwischen den verbündeten Preußen und Russen und den Franzosen statt. Hierher flüchtete auch (nach Memel) in der Zeit der äußersten Bedrängnis das preussische Königspaar. Als die Herrschaft Napoleons endgültig vernichtet wurde und auf dem Wiener Kongreß (1815), der das Unrecht der gewaltmäßigen Teilungen Polens als recht und billig anerkannte, man die Provinzen Posen und Westpreußen bei dem Königreich Preußen beließ, genossen diese rund hundert Jahre die Wohltaen des tiefsten Friedens. Das Kanonengebüll des letzten graufigen Krieges, der zweimalige blutige Einfall der Russen in Ostpreußen, die Schlacht bei Soldau und Tannenberg im September 1914 riefen wieder in unserer Erinnerung die im Genuß der Zeiten längst vergessene Schlachten bei Marienburg, Brunwald und Blomze, das heiße Ringen der Kreuzritter mit den heidnischen Preußen, wach. Nicht zum ersten Male trank der durstige preussische Boden Menschenblut, stamosten Pferdohufe die grünen Saaten des Ackermanns, küpfte der rote Hahn über den First der stolzen deutschen Gehörte. Waffengeklirr, Rosseschreien, Wagengerassel... Umher ging der Würger, der Senfmann, und hielt reiche Ernte. Viele Städte Ostpreußens wurden der Erde gleichgemacht, hundertle von Dörfern gingen in Flammen unter. Trotz der hohen Kultur und Bildung ist sich der Mensch in seiner Mordlust getreu geblieben, wie einst in den alten Tagen. Vier Jahre dauerte das heiße Ringen. So manchen Völkern schlug die dunkle Schicksalsstunde, vieles Kostbare und Minderwertige zerbrach, zerfiel auf ewig.

„Throne, sie wanken und sinken in Staub, Kronen verfielen dem Spotte zum Raub; Mächtige Herrscher, einst Göttern fast gleich, Sieht man vertrieben aus Herrschaft und Reich.“

(Karl Dswald.)

Es war ein gewaltiges Aoden, Pflügen, Aodern Wenn nur aus dem Dampf und Blut der Schlachten eine gute Saat aufgehen möchte! Leider sind die Aussichten nicht danach.

Alkoholismus.

Von Carl Heinrich Schulz.

III.

Ist die Trunksucht eine Krankheit oder ein Vaster?

Sie chronische Trunksucht wird zu den Manien gezählt; es handelt sich nur um die gewohnheitsmäßige, ständige Trunksucht oder, richtiger, um deren Ursachen, denn niemand zweifelt daran, daß der chronische Alkoholismus, der ein Bild einer mannigfachen Zerrüttung des Organismus darstellt, ein Objekt von Medizin bildet. Die Rede kann daher nur von der Leidenschaft zu Spirituosen an und für sich sein.

Dr. Minor fährt die dieselbe stütz bestehenden Meinungen von Spezialisten an und sagt, darauf sich stützend, daß „nicht nur der chronische Alkoholismus, sondern das Trinken selbst ein tatsächliches Objekt der Medizin“ sei. Indessen ist die Zahl der Meinungen darüber eine wenig geringere, als die Zahl der Autoren, die darüber geschrieben haben. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß

die Trunksucht zur Psychose fährt und andererseits die Psychose sich in der Leidenschaft zu Spirituosen äußern kann, so folgt daraus noch nicht, daß die „überwiegende“ und umsomehr „die ganze Masse der Fälle unhaltbarer Trunksucht“ eine Erklärung in einer psychischen Anomalie der Trinker findet.

Zum Beweise dessen, daß die Trunksucht eine Krankheit sei, fährt man die Erblichkeit dieser Leidenschaft an; wie viel Fälle der Erblichkeit dieser Leidenschaft jedoch müssen nicht auf die vererbte Psyche, sondern auf die Identität der äußeren Umgebung mit ihren aufreizenden Ursachen, müssen auf das hohe Beispiel gewälzt werden! Wenn es auch Fälle gibt, wo die Trunksucht das Resultat einer starken psychischen oder physischen Zerrüttung ist, — wie viel Fälle von Trunksucht jedoch finden ihre Erklärung in solchen Lebensbedingungen und Umständen, die den Menschen veranlassen, auch aus freiem Willen — wenigstens die erste Zeit — im Alkohol Vergessen zu suchen?

Wenn die Trunksucht auf dem Gipfel ihrer Entwicklung auch sehr oft zum Verlust der Selbstbeherrschung, des Sitlichkeitsgeföhls oder zu geistiger Zerrüttung führt, — mit einem Worte, zu Momenten, die schon im zweiten Stadium die Trunksucht als eine Leidenschaft schon zweifellos pathologischer Eigenschaft hervorrufen, — so braucht man durchaus nicht in der „überwiegenden“ und desto weniger in der „ganzen Masse“ von Fällen der Neigung zur Trunksucht im ersten Stadium eine Krankheit in medizinischer Beziehung zu sehen. Die Fälle, wo die anfängliche Neigung zur Trunksucht ein verhängnisvolles Symptom einer krankhaften Veranlagung bildet, sind sehr gering im Vergleich mit denen, wo diese Leidenschaft aus anderen Ursachen gewonnen wird. Wie dem nun sei: wenn die Trunksucht eine unüberwindliche Leidenschaft geworden ist, unterliegt sie angedacht ihrer verderblichen Folgen der Heilung bzw. der Ausrottung.

Im Folgenden wollen wir nun sehen, welche Resultate in dieser Beziehung durch Strafmaßnahmen und Kuren von Trinkern in psychiatrischen Kliniken erzielt worden sind.

Die Strafmaßnahmen, wie streng sie auch in verschiedenen Staaten sein mögen, bessern die Trinker nicht; davon legen die statistischen Angaben Zeugnis ab.

In Schweden, wo die strengsten Maßnahmen nicht nur gegen Trinker angewandt werden, sondern wo auch sehr viel zur Regelung des Weinverkaufs überhaupt getan wird, sehen wir Bestrafungen für Trunk: im Jahre 1906 — 322,6 Personen auf 100,000 Einwohner und im Jahre 1910 schon 423,3 Personen auf 100,000 Einwohner.

In Frankreich, ungeachtet der strengen Gesetze gegen den Trunk, ist die Zahl der Urteile des Zuchtgerichts von 6730 im Jahre 1903 schon auf 16,996 im Jahre 1905 gestiegen.

Von 490 Personen, die in 6 preussischen Besserungsanstalten interniert waren, waren 146 zum erstenmal wegen Trunkes, 114 zum zweitenmal und 230 zum dritten und noch mehr mal wegen Trunkes interniert.

Die Kur von Gewohnheitsrinkern in psychiatrischen Heilanstalten ist schon a priori unzulässig, weil die Art und Weise der Kur verschiedenartig ist; die langjährige Prognis bestärkt die ganze Zwecklosigkeit der gemeinsamen Kur von Trinkern und Psychopaten in den Krankenhäusern: die Zahl der im Jahre 1906 in diesen Anstalten befindlichen Alkoholiker betrug in Rußland 13,145 Personen, während sie 1911, also fünf Jahre später,

bereits 17,689 betrug. Die Unhaltbarkeit der erwähnten Maßnahmen zur Bekämpfung der Trunkenheit, der Umstand auch, daß diese Maßnahmen zu spät ergriffen werden, und schließlich der Umstand, daß die Trunksucht als Krankheit betrachtet wird, hat die amerikanischen Aerzte veranlaßt, den Nutzen spezieller Heilanstalten für Trinker zu erproben.

Welches sind nun die Resultate der neuen Art der Heilung von Trinkern. Wenn man den Berichten der amerikanischen Trinker-Heilanstalten Glauben schenken darf, sind sie glänzend: in einer werden 77,5 Prozent sehr bemerkbarer Besserung, in einer zweiten 30 Prozent völliger Gesundheit und Besserung der übrigen, in einer dritten 60 Prozent Besserung in einer vierten 41,61 Prozent Gesundheit und Besserung, in einer fünften 62 Prozent Besserung usw. erzielt. Man darf den amerikanischen Aerzten Originalität nicht absprechen; doch ihre Schlüsse ohne genauere Prüfung dürfen auch nicht ohne Weiteres angenommen werden, so daß es unmöglich ist, sich an den Biffen ihrer Berichte eine feste Ueberzeugung davon zu schaffen, wie groß der Erfolg einer Kur von Trinkern in speziellen Heilanstalten ist.

Aus Stadt und Land.

Die deutsche Valuta. Die deutsche Mark steht gegenwärtig sehr hoch: für 100 deutsche Mark zahlt man 285 polnische. Dadurch ist auch der Wert der deutschen Kriegaanleihen fast um das Dreifache gestiegen, so daß man schon jetzt für 100 Mark Kriegaanleihe mehr als 200 polnische Mark zahlt.

Das „Posener Tageblatt“ bringt aus Kleinstejn in Ostpreußen nachstehende zum trübten Nachdenken verleitende Nachricht:

Eine Ehefrau gelangte vor dem Allensteiner Schwurgericht zur Verhandlung. Die 31-jährige Besitzerin Ida Thiede heiratete im Juni 1915 den 69 Jahre alten Rentner Gustav Thiede in Briesen. 1916 zog das junge Paar nach Wappendorf, wo es ein Grundstück von 22 Morgen nebst Wohnhaus, Scheune und Stall kaufte. Die Ehe war nur ganz kurze Zeit glücklich, dann fanden sich Zwistigkeiten ein. Am 10. Mai 1919 erkrankte der Ehemann Thiede und starb am folgenden Tage. Bald traten Gerüchte auf, nach denen Thiede keines natürlichen Todes gestorben sei, es sollte Vergiftung vorliegen. In den Leichenteilen wurden etwa 8 Zentigramm Strichnin festgestellt. Am 30. Juni erfolgte die Verhaftung der Frau Thiede, am 4. September wurde sie entlassen, um am 19. September wieder verhaftet zu werden und mit ihr ihr Liebhaber der Bauunternehmer Orgassa Beide verkehrten, als der Ehemann der Frau Thiede noch lebte, bereits miteinander. Frau Thiede gibt zu, am 10. Mai zu einem Frühstück, das ihr Ehemann einnahm, ein rohes Ei in ein Behältnis geschlagen und diesem Ei eine Messerspitze Strichnin beigelegt zu haben. Frau Thiede gibt aber an, dies ohne Wissen und Betätigung des Orgassa ausgeführt zu haben. Frau Thiede wurde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt, Orgassa freigesprochen.

Weiter ereignete sich in Schwiebus (Ostpreußen) ein höchst scherzhafter Vorfall. Im Dorfe Steinboch versammelten sich die dort beschäftigten Maurer mit einem Maschinengewehr vor die dortige Brennerlei und verlangten von dem Gutsvorwalter Jensch die Herausgabe des in der dortigen Brennerlei lagernden Spiritus. Im Weigerungsfall drohten sie das Feuer zu eröffnen. Bei näherer

Befichtigung des Maschinengewehres entpuppte sich dieses als . . . eine Warfmaschine.

Aus Thorn wird geschrieben: Vom hiesigen Gymnasium verläßt zum 1. April ein großer Teil des Lehrerkollegiums Thorn, und da in der nächsten Woche der Unterrichtsbetrieb nur in ganz beschränkter Weise in ungeheizten Räumen fortgesetzt werden kann, versammeln sich Lehrer und Schüler bereits am Sonntagabend in der Aula zur Abschiedsfeier. Direktor Ganske, der 33. und letzte deutsche evangelische „Rektor“ der mehr als 352jährigen alten Anstalt, sprach die Abschiedsworte. Er wandte sich zunächst an die Schüler polnischer Muttersprache und mahnte sie zur Verschämtheit und Achtung vor dem von der deutschen Kultur Geleisteten. Er verpflichtete die zurückbleibenden deutschen Schüler zu treuer Pflichterfüllung gegenüber dem neugegründeten Staate; es sei nun einmal das Los ererbter Teile des deutschen Volkes, unter fremder Staatshoheit zu leben. Von den 31 Mitgliedern des Kollegiums bleiben nur 9 vorläufig noch an der Anstalt, die anderen sind nach den verschiedensten Provinzen Preußens veretzt worden, da Polen auf ihre Tätigkeit verzichtet hat.

Wochenschau.

Inland. Das sonnige Frühlingswetter wird allgemein als ein gutes Vorzeichen für eine gute und reiche Ernte gehalten. Sollte der Mai nicht extra diese Erwartungen in Stadt und Land trügen, so können wir auf eine befriedigende Ausgestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und auf eine Besserung der Verpflegungsverhältnisse rechnen. Mit dem Eintritt des Frühlings regen sich aber die arbeitenden Kreise, die mit ihrem Verdienst infolge der wachsenden Lebensmittelteuerung unzufrieden sind und daher neue Forderungen gestellt und diese in Lodz durch einen gemeinsamen Ausstand unterstützt haben. — Infolge des Austausch der Kronen-Banknoten hat der Ministerrat bestimmt, daß vom 17. April bis zum 26. April 1920 einschließlich die Grenzen der Polnischen Republik gänzlich zu schließen sind. Das Ueberschreiten der Reichsgrenze und die Wareneinfuhr über die Pollinie ist während des oben erwähnten Zeitraumes streng verboten. Insbesondere wird der Bahnverkehr zwischen Polen und den Nachbarstaaten eingestellt. Ebenfalls wird der Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr mit dem Auslande für den Brivalverkehr geschlossen. — Dem „Kurier Pozvanski“ zufolge hat die Entschädigungskommission in Paris die aus Oberschlesien nach Polen auszuführende Kohlenmenge auf 250.000 Tonnen monatlich festgesetzt, während sie nach dem Abkommen mit Deutschland vom 22. Februar nur 75.000 Tonnen betrug. Es werden weitere Schritte unternommen, um das gegenwärtige Kontingent noch zu vergrößern. — Aus den Friedensverhandlungen mit Sowjetrußland ist bis jetzt noch nichts geworden. Die Bolschewiken weigern sich noch immer, in Borsissow zu verhandeln, während die Polen nur diesen Ort als Verhandlungsort gelten lassen wollen. — In Warschau fanden zwischen der polnischen Heeresleitung und der ukrainischen Mission unter Amanu Petlura Verhandlungen wegen der Bildung einer ukrainischen Armee und der Anerkennung der unabhängigen ukrainischen Volksrepublik durch die polnische Regierung in den vom polnischen Militär noch nicht besetzten Gebieten statt. Gestern brach die ukrainische Delegation die Verhandlungen ab und begründete diesen Schritt damit, daß ein Teil

Wolhyniens und Podoliens, sowie Galiziens und des Cholmerlandes in den Bestand des polnischen Staates eingegliedert werden sollen oder schon angegliedert sind, derenwegen die ukrainische Delegation sehr wichtige Vorbehalte hat. „Die ukrainische Delegation hebt hervor, daß das ukrainische Volk entschlossen gegen die Angliederung der erwähnten Provinzen an Polen auftritt und daß das Direktorium, der Stimme des Volkes folgend, die Verhandlungen auf der von der polnischen Regierung aufgestellten Grundlage über die Grenzen der ukrainischen Republik nicht mehr fortsetzen kann.“

Deutschland. Der Befehlshaber des Wehrkreises Kommandos Münster, General von Watter, ist in Berlin eingetroffen, um dem Reichswehrminister seine dienstliche Meldung zu erstatten nachdem sich in den letzten Tagen auch andere Generale der Reichswehr im Ministerium gemeldet haben. General von Watter begab sich nach kurzer Unterredung mit Dr. Gessler in den Reichstag wo er mehrere Mitglieder des Kabinetts und führende Parlamentarier sprach. Es fand eine längere Besprechung beim Reichspräsidenten Ebert statt, an der sich auch Staatskommissar Severing beteiligte und in der sämtliche die Lage im Ruhrgebiet betreffenden Fragen eingehend erörtert wurden. Scharf umrissene Forderungen sind seitens des Generals von Watter nicht gestellt worden. Es handelt sich bei seinem Bericht um ein bloßes Referat; gleichzeitig jedoch auch um Fragen von großer innerer und auferpolitischer und internationaler Bedeutung. Nach Lage der Dinge ist damit zu rechnen, daß die militärischen Operationen im Westen in den nächsten Tagen ihr Ende finden werden. Wie aus Barmen gemeldet wird, haben Rotgardisten versucht, den Bahnhof zu besetzen und die Hauptpost zu plündern. Sie wurden jedoch durch die Sicherheitswehr vertrieben. Nach einer von militärischer Seite stammenden Meldung aus Essen sind in Hamborn 17 vollkommen entkleidete Briten nach einem menschenlichen Ueberfall auf einen Trupp Reichswehr eingekerkert worden. Sie sind zum größten Teil Reichswehrangehörige, die lebend in Gefangenschaft gerieten.

Rußland. Nach russischen Zeitungen ist General Semenov im Begriff, in Ostibirien ein neues Heer gegen die Bolschewisten aufzustellen. Die „Berlingische Tidende“ meldet aus Helsinki: Die russische Sowjetregierung habe sich bereit erklärt, Delegationen zu entsenden, um mit Vertretern der finnländischen Regierung über einen Waffenstillstand zu verhandeln.

Letland. Nach einer Meldung aus Rowno bestehen die Friedensbedingungen Letlands gegenüber Sowjetrußland in folgenden Forderungen: Strategische Garantien, eine Kriegsschädigung von 2 Milliarden in Gold, Rückgabe des weggeführten Eisenbahnmateriale sowie der Maschinen ferner des weggeführten Eigentums der Banken, für die eine weitere Milliarde Rubel in Gold gefordert wird. Außerdem verlangt Letland einen Anteil an dem russischen Goldbest.

Tschechoslowakei. Am 13. April früh um 7 Uhr 30 Min fand in einer Grube bei Kollitnica im Kreise Beuthen, dem Grafen Ballestrem gehörig, eine Katastrophe statt, die den Tod von 28 Mann nach sich zog. Außerdem wurden 10 Mann schwer verwundet, von denen zwei gestorben sind. Wie Sachverständige annehmen, ist die Katastrophe auf eine Explosion angesammelter Gase zurückzuführen. Die wahre Ursache kann noch nicht festgestellt werden, weil alle in der Grube befindlichen Arbeiter umgekommen sind.

Italien. In San Remo treffen alle maßgebenden Politiker und Staatsmänner zu einer wichtiger Konferenz ein, auf der die gegenwärtige Lage Europas besprochen werden soll. Das eigenmächtige Vorgehen Frankreichs gegenüber Deutschland hat auch England verärgert, da Frankreichs Schritt keiner Rechtfertigung fähig war. Auch Amerika wunderte sich über Frankreichs Vorgehen, und um nun die Lage zu klären, kommen die „Männer der Gegenwart“ in San Remo zusammen, um sich über die Zukunft Europas auszusprechen.

Griechenland. Der Minister des Auswärtigen setzte durch ein Zirkular alle griechischen diplomatischen und Konsularagenten von der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland in Kenntnis.

Für Bibelleser.

- 25. April: Jes 40, 18—31. Psalm 66, 8—20.
- 26. „ Spr 6, 6—27. Kol. 3, 1—11.
- 27. „ Spr 8, 1—20. Kol. 3, 12—25.
- 28. „ Spr 8, 22—36. Kol. 4, 2—18.
- 29. „ Spr 9. Philemon.
- 30. „ Spr 10, 1—14. Psalm 119, 65—80.
- 1. Mai Spr 10, 15—22. Psalm 96.

Taschenbibeln, Wandsprüche, Predigtbücher, Gebetbücher, eigener Werkstoff ausgeführt

Gesangbücher

in geschmackvollsten Einbänden.
Buch- und Kunsthandlung

H. Nickel, Lodz,
Nawrot 2 und Petrikauer 234.

Wiederverkäufer Rabatt.

Wenn
Sie unzufrieden sind,

R. Wihan,
Inhaber: Em. Schiffer,
Gluwnastraße Nr. 17.
Großhändler Rabatt.

so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben auf unsere Adresse. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

Deutsche
Kriegsanleihe
auch Quittungen
kauft Alois Balle, Lodz,
Petrikauer Straße 87.